

Hertener Aktionsbündnis gegen Neofaschismus

Kontaktanschriften: Detlev Beyer-Peters, Ostwall 19, 45701 Herten, Telefon:0209/611 253
Hans-Heinrich Holland, Feldstr. 160, 45699 Herten, Tel: 02366/54316

Materialsammlung:

Erinnern für die Zukunft:

Gewalt als Mittel der Politik der Hertener Nazis

Über die Funktion der Gewalt
in rechtsextremistischen Zusammenhängen

INHALTSVERZEICHNIS	<u>Seite</u>
Vorbemerkung	3
1. Die Gewalt der Nazis in Herten	4
<i>a) Der „schwere Weg“ der Nazis in Herten</i>	4
<i>b) Verhör- und Prügelzentrum „Parkhaus Ovelgönne“</i>	5
<i>c) Gewalt der Nazis und ihre Funktion</i>	6
2. Die Gewalt der Neonazis	8
<i>a) Die Gewalttaten</i>	8
<i>b) Motivationen „Rechts“ zu sein?</i>	9
Schlußbemerkung	10
3. Dokumente	11
1. Rede von Bundespräsident Roman Herzog (19.1.96)	11
2. Machtergreifung vor 50 Jahren, Hertener Allgemeine v. 29.1.1983	13
3. Vor 50 Jahren kamen die Nazis an die Macht - was war in Herten los? SA zog mit Fackeln durch die Stadt, WAZ vom 26.1.1983	18
4. Vor 50 Jahren kamen die Nazis an die Macht - was war in Herten los? „Die Kommunisten gruben sich ihr Grab selber“, WAZ vom 29.1.1983	22
5. Flugblatt des Hertener Aktionsbündnis gegen Neofaschismus vom - Der Opfer des Nationalsozialismus gedenken	26

Quellenverzeichnis:

Dokumentation zur Ausstellung im Rathaus Herten vom 8. Mai - 17. Juni 1985: Alltag im III. Reich, Krieg und Kriegsende in Herten, Hrsg. Stadt Herten, Herten 1987

Dokument: Kreistreffen der NSDAP Recklinghausen-Land in Herten. Die Entwicklung der Gemeinde Herten. Die Umwandlung von einem bäuerlichen Flecken zu einer bedeutenden Industriegemeinde. Von Pg. Willy Schol, Ortsgruppenpresseamtsleiter der NSDAP Herten, Herten den 25.3.1935. Stadtarchiv Herten, Mappe 30 Jahre Hertener Zeitung, Abschriften, Blatt 0113 - 0116

Hertener Allgemeine Zeitung, Lokalteil Herten, vom 29.1.1983: Machtergreifung vor 50 Jahren. Bericht von Robert Klose (Siehe Dokument 2)

Welt, Jochen: Recklinghausen, Geschichte des Bergbaus und der Stadt, S. 148 - 160, in: Die historische Entwicklung des Ruhrgebietes und seiner Städte Sprockhövel, Hattingen, Witten, Bochum, Herne, Castrop-Rauxel, Recklinghausen unter besonderer Berücksichtigung des Bergbaus, Ernst Beier (Hrsg.), Bochum 1988

Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Lokalteil Herten, vom 26. und 29.1.1983, Vor 50 Jahren kamen die Nazis an die Macht - was war in Herten los? Zweiteilige Serie von Clemens Kubenka (Siehe Dokumente 3 und 4)

Private Mitschriften von Gerichtsverhandlungen in Recklinghausen und Essen

*Unsere Neigungen haben stets eine
erstaunliche Begabung,
sich als Weltanschauung zu maskieren.*
Hermann Hesse

Vorbemerkung

Seit 1996 ist der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, der 27. Januar, offizieller Gedenktag für die Opfer der Nazidiktatur. Bundespräsident Roman Herzog verband mit dem Gedenktag die Hoffnung, daß „gemeinsam Formen des Erinnerns“ gefunden werden, „die zuverlässig in die Zukunft wirken.“¹

Das Hertener Aktionsbündnis gegen Neofaschismus begleitet diesen Gedenktag auch in diesem Jahr mit einer Aktion, versucht eine Form des Erinnerns zu finden, die zur Nachdenklichkeit anregt. Auch dieses Jahr nehmen wir Bezug auf Ereignisse während der Nazizeit in Hertener.

Wir versuchen einen Ort mit den Geschehnissen der Hertener Geschichte wieder zu verbinden, obwohl der Ort heute ganz anders aussieht als während der Nazizeit. Städte verändern durch menschliche Tätigkeit ihr Erscheinungsbild, aber auch die Erscheinungsformen von Ideologie verändern sich.

Das Kernmotiv, auf dem auch der politische Antisemitismus beruht, findet heute z.B. in der Ausländerfeindlichkeit seinen Ausdruck. Prinzipiell beruhen beide Diskriminierungen auf der Vorstellung, daß es Menschen gibt, die unterschiedlich „wertvoll“ sind und damit wird die unterschiedliche Behandlung gerechtfertigt. Die Rassenlehre der Nazis ist nur ein Teil dieser Vorstellung. Die Unterscheidung in „Herrenmenschen“ und „Untermenschen“ ließ unzählige

Differenzierungen zu. Zum Beispiel gab es eine Hierarchie bei Zwangsarbeitern in Deutschland oder auch in den Konzentrationslagern. Das Einziehen neuer Hierarchien (z.B. Blockwarte) in die Gesellschaft stellte ein wesentliches Herrschaftsmittel der Nazis dar und schuf nebenbei ein perfektes Bespitzelungssystem, dem sich kaum jemand entziehen konnte.

Diese Hierarchisierung der Gesellschaft wird dazu benutzt, dem Grundbedürfnis der Menschen Rechnung zu tragen, sich trotz aller gesellschaftlichen Widrigkeiten als Einzigartig und Einmalig begreifen zu dürfen. Das durch Arbeitslosigkeit und Elend angekratzte Selbstbewußtsein der Menschen in einer Massen(industrie)gesellschaft in der Krise, bekam neue Möglichkeiten den eigenen Standort anders zu bestimmen und sich selbst „Aufzuwerten“. Auch heute noch gibt es die gleichen Bedürfnisse. Damals wie heute befinden wir uns am gleichen Ort - auch wenn die „Orte“ sich kaum mehr ähnlich sehen.

Bundespräsident Herzog verwies in seiner Rede im Bundestag auf die Definitionsmacht der Nazis. Sie bestimmten, „wer sein Leben verwirkt hatte, und sie exekutierten ihre völlig irrationalen Festlegungen mit brutaler Konsequenz. Nicht einmal Gefährlichkeit für das System oder Gegnerschaft zum System waren die Selektionskriterien, sondern abstruse Kategorien, denen die Betroffenen hilflos und unentrinnbar ausgeliefert waren, denen sie auch durch unauffälliges Verhalten nicht ausweichen konnten.“

Der Irrationalität bei der Auswahl ihrer Opfer kommt ganz besondere Bedeutung beim Wirken der Nazis an dem Ort zu, den wir für die diesjährige Aktion ausgewählt haben: Das Verhör- und Prügelzentrum „Parkhaus Ovelgönne“.

Natürlich wollen wir nicht bei den Greueln der Vergangenheit stehen bleiben. Hertener Rechtsextreme sind in den letzten Jahren wiederholt aufgefal-

¹ Bundespräsident Roman Herzog in seiner Rede zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag am 19. Januar 1996. Die weiteren Zitate stammen aus der gleichen Rede.

len, die wegen ähnlicher Verhaltensweisen vor den Richter mußten. Die Parallelen sollen aufgezeigt werden. Ganz im Sinne des Bundespräsidenten wollen wir zur Nachdenklichkeit anregen.

1. Die Gewalt der Nazis in Hertener

a) Der „schwere Weg“ der Nazis in Hertener

Die Nazis hatten in Hertener in den 20er und Anfang der 30er Jahre kaum eine Chance politisch Fuß zu fassen, obwohl sie es wiederholt versucht hatten. Bei einem Kreistreffen der NSDAP Recklinghausen-Land in Hertener (März 1935) berichtete der Hertener Ortsgruppenpressewart der NSDAP, Willy Schol, über das „sehr, sehr schwere Pflaster“ Hertener. Bei dem NSDAP-Gründungsversuch im September 1925 fanden 3 „Volksgenossen“ aus Hertener den Weg zu der Veranstaltung im Grigoleitschen Saale. Weitere Versuche der Parteigründung in 1927/28 und 1929 schlugen ebenfalls fehl, weil „noch niemand zu bewegen (war), in die Partei einzutreten.“ Vom Ergebnis der Reichstagswahl im September 1930 (die NSDAP erhielt in Hertener 4,1%) ermutigt und nach diversen Kundgebungen und Veranstaltungen mit Parteigenossen aus anderen Ruhrgebietsstädten, wurde Anfang Februar 1931 im Saal Baumeister die Ortsgruppe Hertener der NSDAP gegründet. Der erste Ortsgruppenleiter hieß Stender, dem Bauhage und Willy Braune folgte. Anfang 1933 übernahm bis 1945 der „langjährige Kassenwart“ Franz Bernaschek die Ortsleitung.²

Schols Aussagen nach, hatte die Ortsgruppe der NSDAP in Hertener auch nach ihrer Gründung schwere Zeiten zu be-

stehen. „Die meisten wagten sich nicht in unsere Versammlungen.“³

Der Dokumentation zur Ausstellung im Rathaus, Alltag im III. Reich, Krieg und Kriegsende in Hertener, aus dem Jahr 1985 ist zu entnehmen, daß die führenden Nazis in Hertener Beschäftigte der Zeche Ewald waren, ja, daß die Zeche Ewald die NSDAP-Hochburg in Hertener gewesen sei.⁴ Die führenden Nazis in Hertener waren z.T. allerdings schon in Hertener aktiv, bevor die Zechen „Ewald“ und „König Ludwig“ 1935 in einer AG zusammengefaßt wurden.⁵

Bei den Kommunalwahlen am 12. März 1933 - also bereits nach der Machtübertragung an Adolf Hitler im Reich - kam die NSDAP erstmals in den Hertener Gemeinderat mit 27,7 % der Stimmen. Diese Wahl muß bereits als „manipuliert“ betrachtet werden, da es dokumentierte, direkte Einflußnahmen gab⁶ und der Terror gegen KPD, SPD

³ Ebd. Die Interpretation der Gründe für die geringe Beteiligung erscheint vor dem Hintergrund der Wahlergebnisse der Jahre vor 1933 mehr als fragwürdig, wo die NSDAP in Hertener immer deutlich unter dem Reichsdurchschnitt (z.T. mehr als 50%) lag.

⁴ genannt werden: 1. Der Ortsgruppenleiter und Kreisbeauftragter der NSDAP für Hertener (Bernaschek), 2. Der Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront (DAF), 3. Der Propagandaleiter, 4. Der Kreisobmann der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), 5. Der Rechtsberater der NSV und 6. Der Obersturmführer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps (NSKK)

⁵ In der Dokumentation wird der Aufbau der Ortsgruppe Hertener mit der „dienstlichen“ Verlegung von Mitgliedern der NSDAP aus Recklinghausen (von König Ludwig nach Ewald) in Zusammenhang gebracht. Die Fusion zur „Bergbau-Aktiengesellschaft Ewald-König Ludwig“ sei eine Folge der Weltwirtschaftskrise, führen Jochen Welt und Hermann Lautsch in der Schrift „Die historische Entwicklung des Ruhrgebietes und seiner Städte...“, Bochum 1988, aus. 1941 ging die AG in den „Reichswerken Hermann Göring“ auf. Ebd., S. 152

⁶ Vgl. WAZ, 26.1.83: Vor 50 Jahren kamen die Nazis an die Macht - was war in Hertener los?: SA zog mit Fackeln durch die Stadt. Paul Klose: Die SA marschierte in den Wahllokalen auf. „Kannst auch ganz offen Dein Kreuzchen machen,“ werden Wähler angepöbelt.

² Alle Angaben stammen aus einem Manuskript von Willy Schol für das Kreistreffen der NSDAP Recklinghausen-Land in Hertener. Titel: Die Entwicklung der Gemeinde Hertener - Die Umwandlung von einem bäuerlichen Flecken zu einer bedeutenden Industriegemeinde, datiert mit Hertener, den 24.3.1935. Stadtarchiv

und Zentrum seit Ende Januar bereits auf Hochtouren lief.

b) Verhör- und Prügelzentrum „Parkhaus Ovelgönne“

Verschiedene Zeitzeugen aus Herten berichteten über den Terror, den die Faschisten verbreiteten und nach der Machtübertragung an Hitler noch steigerten. Wie der damaligen Tagespresse zu entnehmen ist, wurde nackte, brutale Gewalt ausgeübt, auch vor politisch motiviertem Mord wurde nicht zurückgeschreckt.

„Am 7. Februar 1933, eine Woche nach der Machtergreifung finden sich auf einer einzigen Seite (der Hertener Zeitung, Anm. d. Verf.) folgende Meldungen: Kommunistische Wirtin bei Nazi-Überfall auf ihre Gastwirtschaft erschossen; ein Kommunist, der früher einen SA-Mann durch Messerstiche verletzt hatte, nach Streit von Leuten des Arbeitsdienstes erschossen; in einem Nazi-Lokal wird ein Lehrling auf der Toilette vom Hof aus durch ein Fenster von Unbekannten erschossen; in Dormagen bei Saalschlacht zwischen SPD und Nazis ein Toter auf jeder Seite. Die Auswahl ist zufällig - es vergeht kein Tag mehr ohne solche Nachrichten.“⁷

In Herten wird unverzüglich nach dem 30. Januar 1933 auf Anweisung des Ortsgruppenleiters Bernaschek eine Prügelstelle in der Wirtschaft Ovelgönne eingerichtet.⁸

Wie überall im Reich traf es in Herten zuerst - aber nicht ausschließlich - die Leute der politischen Linken, Mitglieder von KPD und SPD. Willi Kerstan, Rotfrontkämpfer und Kommunist, war einer der ersten, der den Hertener Nazis in die Hände fiel, so berichtete sein Neffe Ernst Lindberg. Er war 1933 gerade 12 Jahre alt.

„Mein Onkel ist bei Ovelgönne halbtot geschlagen worden. Das war das Versammlungslokal der Nazis und ihr Verhörzentrum.“⁹ Verschiedene Zeitzeugen berichten übereinstimmend über die Methoden der Nazis in Herten im "Parkhaus Ovelgönne".

Was Theo Lauf als „Dunkelkammer“¹⁰ bezeichnete, nennen andere die „Heißmangel“¹¹, gemeint ist immer die gleiche Lokalität: die „Folterkammer“ der Hertener Nazis. Theo Lauf beschreibt die Räumlichkeiten folgendermaßen: „Das war ein leerer Raum, da hatten sie zwei Fässer drin gehabt und mit dem Ochsenziemer haben sie dann, nachdem das Licht gelöscht war drauf geplästert.“¹² Seiner Kenntnis nach genügte es, den falschen Witz zu erzählen, um „da rein zu kommen. Man hatte dort Menschen zu Krüppeln geschlagen, Augen aus- und Ohren abgehauen.“¹³

Diese Prügelorgien wurden in der Regel mit Musikbegleitung vorgenommen: Wenn die „Verhöre“ liefen, also Menschen auf den „Bock gespannt“ wurden, spielte ein SA-Spielmanszug, um die Schreie zu übertönen.¹⁴

„Und ob wir mitbekommen haben, was da los war“, sagte Ernst Lindberg, „Es war schrecklich - meine Klassenkameraden haben in der Schule furchtbar geweint, wenn wieder einmal einer ihrer Väter nach Ovelgönne gebracht worden war. Die Nazis haben ihre Väter wirklich so verprügelt, daß die es grade eben überleben konnten. Wenn die da rauskamen, waren sie halbtot.“¹⁵ So wie

⁷ WAZ, 26.1.1983

⁸ Vgl. Bericht eines Zeitzeugen im Oktober 1945, in: Dokumentation zur Ausstellung im Rathaus, S.77

⁹ Ebd.

¹⁰ Geäußert bei einem Interview mit dem Verfasser, festgehalten in einem Papier für die Presse vom Januar 1983, Vgl. auch Hertener Allgemeine vom 29.1.1983: Machtergreifung vor 50 Jahren

¹¹ Rede von Bürgermeister Wessel zur Ausstellungseröffnung am 8. Mai 1985, abgedruckt in der Dokumentation zur Ausstellung im Rathaus, S. 95

¹² siehe Fußnote 10

¹³ Ebd.

¹⁴ Vgl. WAZ, 26.1.1983

¹⁵ WAZ, 26.1.1983

die Reichsbanner-Leute¹⁶ Ernst Groß und August Quaß. Sie „haben es überlebt, aber alt ist von denen keiner mehr geworden.“¹⁷

Teilnehmer eines VHS-Kurses zur Geschichte Hertens (1982) berichteten, was mit den Nazi-Opfern im Ovelgönne-Haus geschah, so sie nach einer Erholungspause auf den Sägespänen des benachbarten Sägewerks *nicht* nach Hause durften. Viele mußten in das Arbeitslager nach Stuckenbusch, andere wurden zur Polizei nach Recklinghausen gebracht, von wo aus sie diversen Konzentrationslagern zugeteilt wurden.¹⁸

Willi Kerstan, der Onkel von Ernst Lindberg, verstarb gegen Kriegsende nach seinen Aufhalten in einem der vielen Emslandlager und im KZ an den Folgen seiner Lagerzeit.¹⁹

Wie viele der über 100 Hertener Menschen, deren Namen auf der Nazi-Opferliste von 1949 des VVN²⁰ erscheinen, auch durch die Folterkammer der Hertener Nazis, des „Parkhauses Ovelgönne“ gegangen sind, wissen wir nicht. Gewalt gegen Menschen war bei den Faschisten nicht an *einen* Ort gebunden. Das belegen auch andere Zeugenaussagen und Dokumente.

c) Gewalt der Nazis und ihre Funktion

Die Ausschreitungen in der Reichspogromnacht (9. November 1938) in Hertent²¹, das Schicksal des Bertlichers Gustav Gläser²², der 1942 oder 1943 im

KZ Oranienburg umkam, das Schicksal der Familie Harter aus Westerholt²³, zeigen die vielfältigen gewalttätigen Gesichter des Faschismus auf.

All diese Beispiele könnten jedoch zu der bekannten Argumentation führen, daß die Feindschaft der Nazis gegenüber Juden, Kommunisten und Sozialdemokraten bekannt sei, ansonsten sei es den Menschen bei Hitler besser gegangen als in der Weimarer Republik. Bereits zitiert wurden die Aussagen von Theo Lauf. Er wies in dem Interview besonders darauf hin, daß neben den bekannten „Feindbildern“ mißliebige Äußerungen bereits dazu führen konnten im Parkhaus Ovelgönne zu landen.

Theo Lauf gehörte zu den Poalbürgern und dem Umfeld der katholischen Antoniuskirche, bzw. der Kolpingfamilie. Er formulierte das Unbehagen der katholischen Christen und deren Probleme mit den Nazis. Offenen Widerstand gab es zwar nicht, aber den Widerwillen der Katholiken und deren passiven Widerstand gegenüber den Nazis verdeutlichte er. Von Theo Lauf weiß ich auch, daß eben auch Katholiken, besonders Kolpingbrüder bei Ovelgönne landeten.

Im weitesten Sinne könnte auch das noch als politische Gegnerschaft der Faschisten verstanden werden.

Auf einen Aufruf über die Presse meldete sich auch ein ehemaliger Bergmann von der Feldstraße, der bereit war, seine persönlichen Erfahrungen mit den Nazis in Hertent zu erzählen.²⁴ Er wohnte ge-

¹⁶ Eine republiktreue Kampforganisation der Sozialdemokraten

¹⁵ WAZ, 26.1.1983

¹⁸ Der Verfasser war Kursleiter in dieser VHS-Veranstaltung und kann diese Aussagen anhand von Tonaufzeichnungen aus dem Kurs belegen.

¹⁹ WAZ, 26.1.1983

²⁰ Siehe Dokumentenanhang

²¹ Zur Reichspogromnacht in Hertent bereitet das Aktionsbündnis eine Broschüre vor, die zum 60. Jahrestag vorliegen wird.

²² Die Schüler der Martin-Luther-Schule, Westerholt, legten zu Gustav Gläser eine beeindruckende Arbeit vor. Vgl. aber auch WAZ, vom 26.1.1983

²³ Das Schicksal der Westerholter Familie Harter wurde von Aktionsbündnis-Mitglied Detlev Beyer-Peters für einen Bürgerantrag an den Rat der Stadt Hertent aufbereitet und dokumentiert. In erweiterter und überarbeiteter Fassung soll diese Dokumentation in unserer Schriftenreihe noch 1998 erscheinen.

²⁴ Vgl. auch Hertener Allgemeine vom 29.1.1983; die Aussagen von Kurt F. (eigentlich Wilhelm M., der meiner Meinung nach über eine gehörige Portion Zivilcourage verfügte, weil er u.a. auch russischen Fremdarbeitern auf Schlegel & Eisen half) kamen durch meine Vermittlung in die Öffentlichkeit (Anm. des Verf.) Es war seine Entscheidung, wie er in der Zeitung zitiert wird,

genüber der Wirtschaft Hüser auf der Feldstraße und war niemals politisch organisiert. Sein Vater war überzeugter Sozialdemokrat. Er selbst „wollte mit der Politik nichts zu tun haben.“²⁵ In der Gaststätte Hüser erfuhr er sehr handgreiflich, was die Nazidiktatur für *ihn* bedeutete.

„Ich saß mit Arbeitskollegen in einer Kneipe an der Feldstraße. Wir haben uns über ein Grubenunglück unterhalten, als zehn SS-Männer in der hinteren Ecke anfangen, das Horst-Wessel-Lied zu singen. Sie stellten sich an die Theke - direkt uns gegenüber. Wir wollten nicht mitsingen und verließen das Lokal. Drei der SS-Leute folgten uns, schlugen uns nieder und bearbeiteten uns am Boden mit Fußstritten. Es war wohl nur dem Zufall zu verdanken, daß wir mit leichten Verletzungen davongekommen sind - meine Frau stand direkt gegenüber. Einer der Schläger war mir bekannt.“²⁶

Der Schläger war ein SA-Sturmbannführer, der ebenfalls auf der Feldstraße, auf der anderen Straßenseite, wohnte.

Ähnlich wie Wilhelm M., daß man „vorsichtig sein mußte, wenn er kam“²⁷ und man besser „Heil Hitler“ rief, statt „Guten Morgen“, äußert sich auch Paul Klose.

Paul Klose war ein Jugendfreund von Gustav Gläser. Er beschreibt die Auswirkungen des Naziterrors, die schon kurz nach der Machtübertragung auf Adolf Hitler spürbar wurden.

„Am Tag der Machtergreifung lag er in Recklinghausen im Krankenhaus. Als er Ende Februar 1933 entlassen wurde, hatte sich das Klima in Bertlich merklich verändert. Es war nichts Dramatisches - ein Sänger aus dem Arbeitergesangsverein, dem Paul Klose angehörte, wurde beerdigt und die Sangesbrüder mun-

kelten, daß dem Verein das Verbot drohte.

‘Keiner hat mehr etwas unternommen, keiner hatte mehr die Traute. Man verhielt sich ruhig. Irgendwie war das auch das Gefühl, daß Widerstand jetzt zu spät käme.’²⁸

Einschüchterung und Lähmen des Widerstandes gegen die Willkür - das war und ist die Funktion der Gewalt. Gewalt, die aber nicht nur physisch vermittelt wurde.

Anhand von Dokumenten läßt sich nachvollziehen, wie das Wahlergebnis der Reichstagswahlen am 12. November 1933 in Herten zustande kam. Die NSDAP als einzige zugelassene Partei erhielt in Herten 93,1% der Stimmen.

In einem Schreiben der NSDAP-Disteln an den Kreisleiter in Recklinghausen wird folgender Vorfall am Wahltag beschrieben:

„Der auf der Zeche Ewald (...) beschäftigte Bergmann (...) hat am Sonntag trotz dreimaliger Aufforderung, seiner Wahlpflicht nicht genügt. Nachdem die beiden S.A. Leute der N.S.K.K. zweimal vergeblich um Einlaß geklopft hatten, sind sie zum dritten mal - dazu übergegangen und haben die Tür eingeschlagen, worauf die Frau dann erstaunt nach dem Begehr fragte. Wählen wollten sie nicht, ihr Mann wolle Ruhe haben, weil er abends auf Nachtschicht müsse. Die Frau ließ sich bewegen zur Wahlurne zu gehen, der Mann aber hat sich nicht stören lassen.

Ich bitte, diesen ruhebedürftigen Menschen auf seiner Arbeitsstelle durch einen, weniger ruhebedürftigen, S.A. Mann ablösen zu lassen.“²⁹

Die physische Gewaltanwendung, z.B. das Eintreten der Tür wird hier um das perfidere Machtmittel (strukturelle Gewalt) des Entzuges des Arbeitsplatzes

deshalb möchte ich auch nach seinem Tod nicht seinen ganzen Namen preisgeben.

²⁵ Hertener Allgemeine vom 29.1.1983

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ WAZ, 26.1.1983

²⁹ Alltag im III.Reich, Dokumentation S.18. Auf der gleichen Seite ist ein weiteres Beispiel dieser Art nachzulesen.

ergänzt. Der geschilderte Fall war kein Einzelfall.

Physische Gewalt wird auch heute vielfach von den Neonazis ausgeübt. Auch wenn heute scheinbar andere Personengruppen betroffen sind, so gibt es doch durchaus Parallelen.

2. Die Gewalt der Neonazis

a) Die Gewalttaten

Vielen Menschen in Herten scheinen die Neonazis inzwischen wieder wählbar zu sein. Mit Programmen und Parolen, die unverhohlen diskriminierend für Minderheiten sind, traten verschiedene rechtsextreme Gruppierungen bereits in Herten bei Wahlen an.

Die Republikaner scheiterten 1989 nur knapp an der 5%-Hürde, aber wohl nur deshalb, weil sie nicht flächendeckend in Herten zugelassen wurden. Unterschriftenfälschungen fielen auf und hatten zudem gerichtliche Nachspiele. Ein Kandidat der Republikaner wollte noch vor der Wahl zurücktreten, weil seine Vergangenheit ihn öffentlich einholte: In den 70er Jahren hatte er eine junge Frau am Wilhelmsplatz ermordet.³⁰

Bei den Kommunalwahlen 1994 trat eine noch rechtsextremere Gruppierung in Herten an. Die Deutsche Liste Herten (DL) Sie erreichte bei den Wahlen ca. 1% der Stimmen.

Mitglieder der Deutschen Liste fielen in der Vergangenheit auf, sehr schnell und unkontrolliert zur Gewalt zu greifen.

Frank Reber, der „Orts-Leiter“ der DL, wurde Anfang 1984 zu 6 Monaten Jugendstrafe verurteilt. Ihm wurde vorgeworfen „am 13. Juli 1983 eine Sprengstoff-Attrappe am Haus der jüdischen Kultusgemeinde in Recklinghausen angebracht zu haben.“³¹

Uwe Jerosch, 1994 Ratskandidat der DL, wurde 1995 innerhalb von 24 Stunden

gleich zweimal handgreiflich. Eine vermeintlich „linke Zecke“ erhielt Prügel und Fußtritte in Hochlar und einen Tamilen schlug er brutal und ohne Grund auf offener Straße in Herten-Süd zusammen.³² Kurz nach den Taten trat er aus der Deutschen Liste aus. Die Anwesenheit des „Orts-Leiters“ der DL, Frank Reber, bei dem Gerichtstermin bekundete auch, daß der Austritt des Täters nicht den Abschied von der Gruppierung bedeutete.

Das Fördermitglied der Deutschen Liste, Markus Kriedel, wurde wegen eines brutalen Überfalls auf Jugendliche, die ein von ihm geklebt Plakat der NPD entfernen wollten, verurteilt.³³

Den Zusammenhang des dreifachen Neonazi-Mörders Thomas Lemke aus Gladbeck mit der Deutschen Liste stellte das Polizeipräsidium Recklinghausen anlässlich einer Pressekonferenz im März 1996 her.³⁴ Er tötete auf bestialische Art und Weise zwei Frauen (eine Altenpflegerin durch strangulieren, eine junge Frau aus Bergisch-Gladbach mit 91 Messerstichen) und seinem Exfreund zerfetzte er mit einer Pumpgun die Brust).

Weitere Gewalttaten, die auf das Konto rechtsextremer Hertener gingen:

Eine Gruppe von Skinheads verübte im November 1990 einen Brandanschlag auf eine Moschee und eine Flüchtlingsunterkunft.³⁵

Vor der Bezirksverwaltungsstelle in Westerholt wurden am 18.8.1995 zwei über 50jährige Türken von Rechtsextremisten verprügelt und bis ins Haus verfolgt. Einer der dabei Beteiligten griff im Mai 1996 auf der Geschwisterstraße in Westerholt einen jungen Türken grundlos an und stand u.a. deswegen am 30.1.97

³⁰ Vgl. Hertener Allgemeine v. 30.8.1989

³¹ Recklinghäuser Zeitung v. 3.1.1984

³² Vgl. WAZ v. 17.4.1996

³³ Vgl. Antifaz Nr. 64, S. 16

³⁴ Vgl. Spiegel tv vom 24.3.1996

³⁵ Vgl. Hertener Allgemeine vom 5./6.9.1991

bereits das 4. Mal wegen Körperverletzung vor Gericht.³⁶

Rechtsextreme Gesinnung und Gewaltbereitschaft scheinen eine enge Verbindung zu haben. Hinweise auf solche Zusammenhänge lieferten die psychologischen Gutachten beim Prozeß gegen den Neonazi Thomas Lemke und seinen Mittätern im Frühjahr 1997.

b) Motivationen „Rechts“ zu sein?

Die Gutachterin Frau Dr. Novarra (GHS-Essen) führte u.a. aus, daß Lemke ein abnormes Persönlichkeitsprofil entwickelt habe. Bei einem Test wurde deutlich, daß seine nach Außen gerichtete Aggressivität so groß sei, daß die Abbildungsmöglichkeit weit überschritten wurde. Auf Frustrationen reagiere er unverhohlen aggressiv. Reaktionsweisen, die in seiner persönlichen Entwicklung begründet seien.

Bei Lemke handele es sich um ein Persönlichkeitsprofil mit schizoiden Zügen. Emotional sei er wenig erlebnisfähig und kühl. Zum Teil lebe er in einer Phantasiewelt. Er habe Größenphantasien und sei einzelgängerisch. Seine Person stehe immer im Vordergrund und er gebe die Regeln für alle vor. Man könne nicht sagen, daß er kein Gewissen habe. Sein Gewissen folge eigenen und nicht den normalen Regeln.³⁷

Die Prognose für eine Therapie, demgemäß einer künftigen Entwicklung seiner Persönlichkeit sei ungünstig, weil seine Einstellungen fortbeständen. *Er erkenne nicht die eigenen Defizite, die er zusätzlich mit der Nazi-Ideologie als normal „verklärt“.* Dementsprechend sei die Wahrscheinlichkeit groß, daß er auch zukünftig solche Straftaten begehe. Therapeutisch sei das Ganze nicht zu beseitigen. Nach den Erfahrungen mit Lemke sei er nicht therapierbar, weil er

aufgrund seiner Intelligenz, Methoden und Verfahren durchschauen könnte. Insbesondere sei eine innere Bereitschaft, sich helfen zu lassen, nicht erkennbar.³⁸

Ihr Kollege, Prof. Leygraf, verdeutlichte in seinem Gutachten die Motivation, weshalb Lemke seine politische Heimat in der rechtsextremistischen Szene fand: In die rechte Szene kam Lemke im Wesentlichen aus zwei Motiven. Einmal wollte er sein Außenseiterdasein mit *einem „positiven Grund für die Ausgrenzung“* versehen.³⁹ Zum anderen ist es die deutliche Distanzierung von der SPD-Familie.

Bei der Wikingjugend fühlte er sich, anders als Zuhause, sicher und geborgen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl beeindruckte ihn sehr. Es ließ ihm Spielraum für seine Größenphantasien. Die Ideologie unterstützte seine Menschenverachtung und auch sonst bietet sie Möglichkeiten, mit seinen Defiziten offensiv umzugehen.

Er sei eine schizoide Persönlichkeit im Sinne von Riemann. Kühle auf der einen, Überempfindlichkeit auf der anderen Seite. Er ist distanziert und isoliert, hegt Mißtrauen und Angst vor Jedem. Er ist sehr verschlossen. Das mangelnde Empathievermögen (das „Mit-Fühlen-Können“) gleicht er über den Verstand aus. Thomas Lemke scheint derzeit nicht in der Lage zu sein, ein Schuldgefühl gegenüber den Opfern und ihren Angehörigen zu empfinden. (Auch die Nazis beim Nürnberger Prozeß fühlten sich alle als nicht schuldig!) Er spürt zwar, was bei anderen vorgeht, nur geht ihm das zugehörige Gefühl dafür vollständig ab. Er berichtet mitleidslos über seine Taten, und weiß, welches „Entsetzen, welches Erschrecken er damit bei anderen produziert.“ Das will er.

³⁸ Ebd.

³⁹ Das heißt, daß Lemke schon immer Außenseiter war und die Rolle akzeptiert hatte. Seine Zugehörigkeit zu den Nazis benutzte er nun dafür, diese Rolle zu begründen. Er sei ausgegrenzt nicht weil er anders ist, sondern weil er Nazi ist.

³⁶ Gerichtsverhandlung am 30.1.1997 beim Amtsgericht Recklinghausen, Prozeßmitschrift

³⁷ Ausführungen der Psychologin Dr. Novarra im Prozeß am 7. März 1997 am Landgericht Essen.

Entweder genießt er es auf sadistische Weise oder er will eine emotionale Antwort seines Gegenübers erzwingen. Wenn man ihm schon keine positiven Gefühle entgegenbringt, dann soll man ihn wenigstens fürchten und hassen. Nur so könne er seine eigene „Bedeutungslosigkeit“ aufheben.⁴⁰

Der Mitangeklagte Marcel Müthing, beteiligt an dem bestialischen Mord der Frau in Bergisch-Gladbach (91 Messerstiche), wird im psychologischen Gutachten als „Mitläufer in einer rechten Subkultur“ bezeichnet. Er sei ein „typischer Untergebener, der gern im Kielwasser anderer mitschwimme.“⁴¹ Seine Defizite resultierten aus gesundheitlichen Problemen (Herzfehler, Bluter), die dazu führten, daß Müthing Minderwertigkeitsgefühle entwickelte. Auch er findet bei den Neonazis eine „Heimat“, in Abgrenzung zu seinem Elternhaus, und der „Kameradschaft“, wo er mitmachen konnte. Bei Lemke habe er die Führerpersönlichkeit anerkannt, aber habe auch Angst vor ihm gehabt. Während das Gericht davon ausgeht, daß er an der Ermordung nicht aktiv teilgenommen hatte (aber auch nichts dagegen unternommen hatte)⁴², blieben uns als Prozeßbeobachter arge Zweifel, denn ungeklärt blieb, weshalb sein Blut im Badezimmer festgestellt wurde.

Natürlich sollte man sich hüten, einen Fall zu verallgemeinern, jedoch liefern diese Gutachten Hinweise darauf, wo man einmal nachschauen könnte.

Schlußbemerkung

Man kann davon ausgehen, daß die Gewaltbereitschaft generell, so auch bei Nazis und Neonazis, ähnlich motiviert ist. Ziele der Aggressionen werden durch die Ideologie definiert und die Gewaltanwendung dadurch legitimiert. Für die ausgeübte Gewalt gab es nur

immer unterschiedliche Rahmenbedingungen. Mit der Machtübertragung an Hitler war Gewalt als Mittel der Politik unmittelbar verbunden. Das war der Rahmen in dem Gewalt organisiert wurde - der Zweck heiligt die Mittel. Bei den Neonazis besteht heute noch die Einschränkung, daß die Rahmenbedingungen andere sind. Mord wird heute als Mord verurteilt, egal ob angebliche „Verräter“ hingerichtet wurden, die nach der Nazi-Ideologie kein „Lebensrecht“ haben, oder ob z.B. jemand auf der Straße erschossen wird.

Bundespräsident Herzog wies zurecht auf die Definitionsmacht der Nazis hin, wer zum Opfer gemacht wird, und auf die Willkür dieser Festlegungen.

Nachvollziehbar kann heute aufgezeigt werden, daß die Zeit des Nationalsozialismus schlicht und ergreifend eine Zeit der organisierten Barbarei war. Die „Ordnung“ war eine „Ordnung“ des Friedhofes, zu dem man heute noch Kränze bringen muß, damit alle Lebenden daran erinnert werden, daß eine solche Ordnung keine Zukunft hat und haben darf.

Das Leben wurde bei den Nazis durch Angst und Grauen erstickt, durch Gewalt, Tod, Krieg. Die Sehnsucht nach einer solchen Ordnung kann psychologisch nur als „Todessehnsucht“ interpretiert werden. Wie „tot“ müssen Menschen seelisch sein, die ihren eigenen erlittenen Seelen-„Tod“ anderen bringen wollen? Spielen mit dem Tod, dem eigenen und dem anderer, nur um zu spüren, daß vielleicht doch noch ein Fünkchen Leben in uns ist?

Lernen wir aus der Vergangenheit, daß Leben eine prima Alternative ist, dazu gehört aber keine Ordnung des Grauens und des Friedhofes, sondern eine der Liebe, der Achtung und des Respektes für alles Lebendige. Wie steht es um die Rahmenbedingungen dafür?

⁴⁰ Ausführungen des Psychologen Prof. Dr. Leygraf (GHS-Essen) am 7. März 1997

⁴¹ Ausführungen des Psychologen Dr. Benninghaus am 7. März 1997

⁴² Ebd.

Dokument 1:

Rede des Bundespräsidenten

Bundespräsident Roman Herzog hielt zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag am 19. Januar 1996 folgende Rede (Auszüge):

Frau Präsidentin, Hohes Haus, meine Damen und Herren,

am 27. Januar 1945 wurde das Konzentrationslager Auschwitz durch russische Soldaten befreit. Auschwitz steht symbolhaft für millionenfachen Mord - vor allem an Juden, aber auch an anderen Volksgruppen. Es steht für Brutalität und Unmenschlichkeit, für Verfolgung und Unterdrückung, für die in perverser Perfektion organisierte "Vernichtung" von Menschen. Die Bilder von Leichenbergen, von ermordeten Kindern, Frauen und Männern, von ausgemergelten Körpern sind so eindringlich, daß sie sich nicht nur den Überlebenden und den Befreierern unauslöschlich eingemeißelt haben, sondern auch denjenigen, die heute deren Schilderungen nachlesen oder Bilddokumente betrachten.

Warum diese Rückschau heute, nach über fünfzig Jahren? Warum vor allem unser Wille, die Erinnerung lebendig zu halten? Wäre nicht auch der Wunsch verständlich, Gewesenes zu vergessen, die Wunden vernarben und die Toten ruhen zu lassen? Tatsächlich könnte heute das Vergessen eintreten; denn Zeitzeugen sterben, und immer weniger Opfer können das Grauen des Erlebten persönlich weitertragen. Geschichte verblaßt schnell, wenn sie nicht Teil des eigenen Erlebens war.

Deshalb geht es darum, aus der Erinnerung immer wieder lebendige Zukunft werden zu lassen. Wir wollen nicht unser Entsetzen konservieren. Wir wollen Lehren ziehen, die auch die künftigen Generationen als Orientierung verstehen.

(...) Ohne wirkliches Beispiel war der in kalte Berechnung umgesetzte Wahn, der ganze Volksgruppen zuerst zu "Untermenschen" erklärte, dann entrechtete und schließlich ihre systematische physische "Vernichtung" orga-

nisierte. Die Nazis hatten die Definitionsmacht, zu bestimmen, wer sein Leben verwirkt hatte, und sie exekutierten ihre völlig irrationalen Festlegungen mit brutaler Konsequenz. Nicht einmal Gefährlichkeit für das System oder Gegnerschaft zum System waren die Selektionskriterien, sondern abstruse Kategorien, denen die Betroffenen hilflos und unentrinnbar ausgeliefert waren, denen sie auch durch unauffälligstes Verhalten nicht ausweichen konnten. Weil sie einer willkürlich definierten Rasse angehörten oder sonstwie vom willkürlich festgelegten Menschenbild abwichen, bezeichnete man sie als "Untermenschen", als "Schädlinge" oder als "lebensunwertes Leben" - Juden, Sinti und Roma, Schwerstbehinderte, Homosexuelle, um nur die wichtigsten Gruppen zu nennen. Und wer erst einmal so eingestuft war, der mußte - so wollte es die Ideologie - "vernichtet", ja er mußte "ausgerottet" werden.

Die Wirkungen dieser Politik waren vor allem deshalb so furchtbar, weil sie sich wohldosiert in das öffentliche Bewußtsein einschlichen, ja weil sie wohldosiert den Gehirnen infiltriert wurden. Es gab keinen point of no return, an dem der Sprung von der Diskriminierung und Demütigung zur "Vernichtung" für jeden erkennbar geworden wäre. Die Gewöhnung an die "kleinen Schritte" half beim Wegschauen, und das Wegschauen half, Geschehendes zu übersehen oder gar nicht wissen zu wollen. Deshalb fielen auch die Hellsichtigen und Tapferen dem staatlichen Terror nicht in die Arme, solange das Schlimmste noch zu verhindern gewesen wäre. Selbst viele von den späteren Opfern verfielen zeitweise der Versuchung, die Entwicklung harmloser zu sehen, als sie wirklich war.

Dabei war es im Rundfunk zu hören und in den Zeitungen zu lesen, wie die Juden und ihre Leidensgenossen Schritt für Schritt gedemütigt, ausgegrenzt und für rechtlos erklärt wurden, und das konnte jedermann wissen, der Augen zum Sehen und Ohren zum Hören hatte. Der rassistische Terror beschränkte sich ja nicht auf die ersten Monate, wo manche noch zu der Ausrede

greifen mochten, daß Revolutionen eben nicht - wie man sagte - "auf dem Sofa" stattfänden, und er manifestierte sich auch nicht nur in den Konzentrations- und Vernichtungslagern, von denen sicher viele nicht gewußt haben, was dort vorging. Die allmähliche Eskalation der Gemeinheit fand aber öffentlich statt und konnte in den Gesetzesblättern nachgelesen werden.

Ich spreche von der Entfernung jüdischer Beamter und Richter aus dem Staatsdienst, vom Boykott jüdischer Kanzleien, Praxen und Geschäfte. Ich erinnere an die Nürnberger Gesetze, die - von allem anderen abgesehen - Kategorien der Viehzucht auf Menschen übertrugen. Ich erinnere daran, daß Staatsangehörigkeit und Reichsbürgerschaft voneinander getrennt wurden; die Staatsangehörigkeit wurde den Juden zunächst scheinbar großzügig belassen, aber sie bestand von da an nur noch in Pflichten, und die Rechte wurden in einer Reichsbürgerschaft zusammengefaßt, die den Juden selbstverständlich vorenthalten wurde. Ich erinnere an die Kontribution von 1 Milliarde Reichsmark, die den Juden - also den Opfern! - nach der sogenannten Reichskristallnacht kollektiv auferlegt wurde. Und ich spreche nicht zuletzt vom Judenstern, der sie nicht nur als "Untermenschen" qualifizierte, sondern sie im Alltag auch jeder Gemeinheit und jedem Übergriff des Pöbels preisgab.

In dieser Aufzählung sind die scheinbar kleinen Beschränkungen noch gar nicht erwähnt, die Nadelstiche und Demütigungen, die in ihrer Massierung zu einem Parialeben führten, und die vor allem deshalb so gemein waren, weil sie wiederum an absolut willkürlich gewählte, sogenannte rassische Tatbestandsmerkmale anknüpften: die fortschreitende Einengung des Wohnraumes und der Bewegungsmöglichkeiten, der Ausschluß der Kinder aus den Schulen, das Verbot des Theater- und Kinobesuchs, das Verbot, öffentliche Verkehrs- und Informationsmittel, ja sogar Parkbänke zu benutzen, die Wegnahmen von Schreibmaschinen, Radios, Schmuck, Pelzen, ja selbst von Haustieren. Der Wissenschaftler Victor Klemperer, der über die gesamte Zeit des nationalsozialistischen Regimes Tage-

buch geführt hat, hat alle diese Dinge exakt festgehalten; ich empfehle die Lektüre seiner beiden Bände jedem, der sich nicht nur darüber informieren will, wie Totalitarismus endet, sondern der auch wissen will, wie er beginnt und wie er sich Stück für Stück entfaltet. (...)

Mir ist das deshalb so wichtig, weil ich nicht glaube, daß bei der Aufarbeitung dieses Teils unserer Geschichte heute noch Schuldfragen im Vordergrund stehen. Viele haben sich schuldig gemacht, aber die entscheidende Aufgabe ist es heute, eine Wiederholung zu verhindern - wo und in welcher Form auch immer. Dazu gehört beides: die Kenntnis der Folgen von Rassismus und Totalitarismus und die Kenntnis der Anfänge, die oft im Kleinen, ja sogar im Banalen liegen können.

(...) Das war der Grund dafür, daß ich vor zwei Wochen den 27. Januar, den Tag der Befreiung von Auschwitz, mit Zustimmung aller Fraktionen zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus erklärt habe. Ich weiß, daß die menschliche Sprache nicht ausreicht, in einer kurzen Formel das zum Ausdruck zu bringen, was damit wirklich gemeint ist. "Opfer des Holocaust" wäre ein zu enger Begriff gewesen, weil die nationalsozialistische Rassenpolitik mehr Menschen betroffen hat als die Juden. (...) Der 27. Januar soll dem Gedenken an die Opfer der Ideologie vom "nordischen Herrenmenschen" und von den "Untermenschen" und ihrem fehlenden Existenzrecht dienen. Die Wahl des Datums zeigt das unmißverständlich.

Ich verbinde damit die Hoffnung, wir möchten gemeinsam Formen des Erinnerns finden, die zuverlässig in die Zukunft wirken. Mir geht es nicht darum, nur die Verantwortlichen in der Politik anzusprechen. Gedenkstunden allein nehmen nur allzuleicht den Charakter von Pflichtübungen und Alibiveranstaltungen an, und darum kann es nicht gehen. Die Bürger unseres Landes sollen wenigstens einmal im Jahr selbst über das Geschehene nachdenken und vor allem über die Folgerungen, die daraus zu ziehen sind. (...)

Dokument 2: Hertener Allgemeine,
29.1.1983

Machtergreifung vor 50 Jahren

Der 30. Januar 1933 - dieses Datum, das sich morgen zum 50. Male jährt, gilt als "Schicksalstag". Die NSDAP übernahm mit ihrem "Führer" Adolf Hitler die Macht in Deutschland. Der Berliner Reichstag wurde aufgelöst, nachdem die Gespräche der in ihm vertretenen Parteien zu keiner "arbeitsfähigen Mehrheit" geführt hatten. In den darauffolgenden Tagen erlebten auch der preußische Landtag und sämtliche preußischen Kommunalvertretungen ihre Auflösung.

Was danach kam, ist in den Geschichtsbüchern nachzulesen: Jahre der Diktatur, ein Weltkrieg, der Millionen Menschen das Leben kostete, brutaler Terror im eigenen Lande wie auch gegenüber anderen Völkern ...

Die "große Wende" vollzog sich nicht nur bei der "großen Politik". Auch in der Gemeinde Hertener - sie war nach Einwohnern damals etwa halb so groß wie heute - ließ das "Dritte Reich" alles anders werden. Die Gleichschaltung erfaßte selbst Vereine und kleine Verbände, der politische Umschwung riß sämtliche kommunalen Vertretungen mit. Im folgenden soll versucht werden, einen Abriß über das Hertener Leben "unter dem Hakenkreuz" zu geben.

Dabei kann der an der jüngeren Vergangenheit interessierte Hertener jedoch nur in sehr begrenztem Umfang auf historische Akten zurückgreifen. Eine Vielzahl von Unterlagen ist kurz vor dem Ende des Weltkrieges vernichtet worden - das gilt im Stadtarchiv als gesicherte Erkenntnis. Wie in anderen Städten, sollten so offensichtlich namhafte NS-Würdenträger davor geschützt werden, sich "hinterher" für ihre Aktivitäten verantworten zu müssen. Das Archiv der Stadt ist deshalb bei seiner Bearbeitung der Hertener Historie fast ausschließlich auf alte Zeitungsausschnitte angewiesen.

"Wann kommt Hilfe?"

"Wann kommt endlich Hilfe?" fragte am 18. Januar 1933 ein Zeitungskommentator. Hilfe - das hieß zuallererst: ein Ausweg aus einer Wirtschaftsflaute, die große Teile der Bevölkerung hungern und frieren ließ. Arbeit gab es kaum; ein Blick in die Schlagzeilen läßt ahnen, welche explosive Mischung aus Not und politischer Radikalisierung Adolf Hitler später - am 30. Januar - die Macht übernehmen ließ.

Als "Opferjahr" sahen die Chronisten der Vor-Hitler-Zeit 1932. Vom Januar '32 bis zum Jahreswechsel war die Zahl der Fürsorge-Empfänger in Hertener von 5399 auf 9116 gestiegen. Fast jeder dritte der damals rund 35.000 Hertener war von der öffentlichen Wohlfahrt abhängig. Verschont blieb kein Wirtschaftszweig von der Krise: Der Bergbau mußte "Feierschichten" einlegen und Mitarbeiter entlassen, die Landwirte kämpften ums Überleben, Handwerk und Handel waren zur Tatenlosigkeit verurteilt. 400.000 Mark Steuerausfall beklagte die Amts- und Gemeindeverwaltung schon im Februar '32. Acht Monate später wurde in Hertener ein Staatskommissar eingesetzt. Er hatte dafür zu sorgen, daß die Gemeinde ihre Steuerzahlungen nicht einstellte - mit einer Einschränkung: Der Beamte mußte bei seinen Zwangsmaßnahmen berücksichtigen, "daß der dringendste Bedarf der Gemeinde zur Zahlung der Wohlfahrtsunterstützungen sowie der notwendigen Ausgaben der Gehälter und Löhne keine Stockung erfährt".

Das politische Klima verschärfte sich: Erwerbslose Arbeiter sprachen in großer Zahl der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), der Mittelstand ebenso stark der an Popularität gewinnenden NSDAP zu.

Beim Übergang in das - später entscheidende - Jahr 1933 gaben sich die Chronisten noch ahnungslos: "Was das neue Jahr bringen wird, liegt noch unter einem dunklen Schleier, da noch immer keine Klärung am wirtschaftspolitischen Himmel zu sehen ist".



"Adolf-Hitler-Straße" hieß die Kaiserstraße nach 1938 - einer der NS-"Großen" stattete ihr und den Hertenern einen Besuch ab: Robert Ley (ganz vom links im Wagen stehend), Gründer und Leiter der "Deutschen Arbeitsfront" kam mit namhaften NSDAP-Funktionären bei einer Westfalenfahrt auch durch die Gemeinde Hertener. Wann das Foto entstand, ist heute allerdings nicht mehr zu rekonstruieren.

Augenzeugen berichten

Was Hitler vor dem 30. Januar 1933 so beliebt machte? Frau K. (73) kann sich noch gut erinnern: "Bei der Machtergreifung war ich gerade 23 Jahre alt. Zwei Jahre vorher durfte ich selbst zum erstenmal wählen. Hitler war einfach derjenige, der uns allen Arbeit versprach."

Der einzige Luxus, den die junge Frau und ihr Mann - beide hatten '31 geheiratet - sich erlauben konnten, sah so aus: "Wenn er zu mir kam, konnte er manchmal unterwegs für 50 Pfennig irgendwo Kohlen einschippen. Dafür brachte er mir dann Apfelsinen mit". Der Name Adolf Hitler war ihr zu der Zeit

"noch gar kein Begriff". Der arbeitslose K. und seine Frau bekamen eine Unterstützung von 7,45 Mark im Monat, 1933 gab es wieder Arbeit - K. konnte bei der Wiesenentwässerung in der Ried "mitmachen". Zwei Jahre später fand er Beschäftigung beim Autobahnbau. Anschließend wartete abermals die Erwerbslosigkeit, bis er 1937 bei der Zeche Schlägel und Eisen "unterkam". Hier konnte er in 14 Tagen jeweils 25 bis 35 Mark verdienen. Das reichte "auch mal für ein Stückchen Fleisch" - und nach langem Sparen 1939 für ein Motorrad, von dem der junge Mann "immer geträumt" hatte.

"Kleinigkeiten" ließen das junge Ehepaar jedoch schon hin und wieder stutzig werden. So wurden sie schon kurz nach der Machtergreifung von einem alten Bekannten - der den Gatten früher zum Eintritt in die SPD hatte überreden wollen - besucht. Er versuchte nun, K. dazu zu bewegen, für eine NSDAP-Unterorganisation in Scherlebeck zu kassieren - täte er's nicht, hätte er "die Konsequenzen zu tragen".

Das Glück auf zwei Rädern war von kurzer

Dauer. Monate nach dem Motorradkauf meldete K. sich bei der NSDAP - nur noch in ihren Diensten gab es Benzin. Nach Kriegsbeginn wurde er zum Meldefahrer - und mußte mehr als einmal "durch den Bombenhagel". Am 27. März 1945 - an ihrem Geburtstag - glaubte Frau K., ihren Mann zum letzten Male zu sehen. Während "sein Verband" vor den Alliierten nach Hannover flüchtete, nahm er für einige Stunden "Urlaub auf Ehrenwort". Unter Lebensgefahr kehrte er zu seiner Einheit zurück - und konnte Monate später wieder nach Hause fliehen. Hier kam er mit dem Leben davon, Nach Drohung eines Besatzungs-Kommissars, "als Melder der Nazis müßte er als einer der Ersten aufgehängt werden", wurde K. "mit Arbeit bestraft". Er mußte in Scherlebeck zerbombte Dächer abdecken.

Frau K. erinnert sich heute: "Was in den KZ wirklich passiert ist, habe ich erst nach dem Krieg erfahren. Wir alle hatten völlig falsche Vorstellungen und dachten, das wären Besserungsanstalten für kleine Kriminelle". Wenn sie heute von neonazistischen Aktivitäten hört, empfindet sie das als "ganz großen Blödsinn".

Von der Machtübernahme der Nationalsozialisten hat Kurt F. erst Tage später erfahren. Er war am 30. Januar 1933 28 Jahre alt. Die "hautnahen" Auswirkungen der Nazi-herrschaft erlebte er bald: "Ausgerechnet diejenigen, die vorher Kommunisten sein wollten und auf dem Wochenmarkt die Buden stürmten, liefen nun in der Nazi-Uniform herum". F. war von Anfang an klar, daß er sich "ruhig verhalten" müßte - sein Vater war überzeugter Sozialdemokrat. Er selbst "wollte mit der Politik nichts zu tun haben" und ist niemals der NSDAP oder einer ihrer Unterorganisationen beigetreten. "Zunächst", so erinnert er sich heute, "ging es mit der Arbeit aufwärts". K. war Bergmann und blieb so auch vom Fronteinsatz verschont.

In den ersten Jahren des Dritten Reiches machte allerdings auch er unliebsame Bekanntschaft mit den Methoden der Nazis: "Ich saß mit Arbeitskollegen in einer Kneipe

an der Feldstraße. Wir haben uns über ein Grubenunglück unterhalten, als zehn SS-Männer in der hinteren Ecke anfangen, das Horst-Wessel-Lied zu singen, Sie stellten sich an die Theke - direkt uns gegenüber. Wir wollten nicht mitsingen und verließen das Lokal. Drei der SS-Leute folgten uns, schlugen uns nieder und bearbeiteten uns am Boden mit Fußtritten. Es war wohl nur dem Zufall zu verdanken, daß wir mit leichten Verletzungen davongekommen sind - meine Frau stand direkt gegenüber. Einer der Schläger war mir bekannt."

Es handelte sich um einen SA-Sturmführer, der auf der anderen Straßenseite wohnte. Daß man "vorsichtig sein mußte, wenn er kam", war den F.'s schnell klar. "Man durfte dann nicht mehr 'Guten Morgen' sagen. Wer nicht 'Heil Hitler' rief, konnte schnell Ärger bekommen".



"Deutsche kaufen deutsche Erzeugnisse" - mit Parolen wie dieser wurde auch in Hertener für einen Boykott jüdischer Geschäfte geworben. Die Gesichter der hier fotografierten Wagenführer wurden mit Rücksicht auf noch lebende Angehörige unkenntlich gemacht.

Weg in den Faschismus

Auch in Hertener gäbe es bald Grippeferien und außerdem wären neue Rettungsschwimmer ausgebildet worden - diese Schlagzeilen sind als einzige aus der Hertener Tagespresse "gleich nach der Machtergreifung" erhalten. Bis zum Ende des Februars schien sich die "große Politik" in Hertener "offiziell" noch nicht auszuwirken - lediglich auf den überregionalen Seiten wurde in knappen Worten über die Berliner Geschehnisse berichtet.

Ein erster Anflug von Optimismus erfaßte Wochen später die Wirtschafts-Berichterstatte. Von neuen Bauvorhaben war die Rede, für viele "Hoffnungslose" gab es doch wieder Arbeit. Eines der ersten "neuen Projekte" im Hertener Stadtgebiet war der "Bau" einer Grünanlage rund um die Distelner Josefskirche. Die "nicht unerheblichen Mittel" für dieses Vorhaben wurden "durch den Einsatz des freiwilligen Arbeitsdienstes der katholischen Jugendhilfe gesenkt". 2300 "Tagwerke" leisteten die Helfer.

Die direkte Beeinflussung der kommunalpolitischen Szene durch die Nationalsozialisten ließ indes nicht lange auf sich warten. 10 NSDAP-, 3 Zentrums-, 4 KPD- und 5 SPD-Stimmen zählte die Hertener Gemeindevertretung vor der Machtergreifung; Kommunisten gestalteten demnach den politischen Alltag der Stadt mit. Am 11. März war in allen Zeitungen einer Bekanntmachung des amtierenden Recklinghäuser Landrates folgendes zu entnehmen: "Aufgrund des Paragraphen 1 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 verbiete ich hiermit von heute ab bis auf weiteres das Zeigen von marxistischen Fahnen auf und an öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen im Landkreise Recklinghausen außerhalb des Polizei-Präsidialbezirkes". Wochen später kam das endgültige "Aus" für die politischen Gegner der Nazis: Gemäß eines Erlasses des preußischen Innenministers durften die KPD-Vertreter nicht mehr zu den Gemeinderats-Sitzungen eingeladen werden. Mehr noch: Ihnen war jede Teilnahme strikt verboten. Auch vor anderen politischen Gruppierungen machte die Gleichschaltung nicht halt: Der Gemeindevorsteher Schulknecht wurde am 6. April aus seinem Amt gewählt, Grund der Entscheidung: Der hohe Beamte war überzeugter Zentrums-Anhänger. Zwar lobten ihn die Tageszeitungen für seine Verdienste, bedauerten jedoch, "daß die Verhältnisse seine Wiederwahl nicht gestatten".

Auch außerhalb der politischen Gremien trat das Nazi-Regime zunehmend in Erscheinung. So wußte eine Hertener Zeitung am 29. März zu berichten. "Wie in vielen anderen Orten

setzte auch gestern der Boykott gegen jüdische Geschäfte in Herten ein. Gegen 10 Uhr postierten sich SS- und SA-Leute vor die Lokale jüdischer Geschäftsleute und hielten den Käufern mit Inschriften beschriebene Schilder entgegen. Die in Frage kommenden Geschäfte schlossen gegen Mittag ihre Pforten freiwillig. Zu Gewalttätigkeiten ist es nirgends gekommen". Verbunden mit diesem Bericht war ein Aufruf, die Hertener Konsumenten im allgemeinen und die Staatsbeamten ganz besonders sollten nur noch deutsche Erzeugnisse in deutschen Läden kaufen - Supermärkte seien, weil oft im Besitz jüdischer Geschäftsleute, unbedingt zu meiden.

"Gleichschaltung" hieß Wochen nach der Machtergreifung auch das "oberste Stichwort" im Verein- und Verbandsleben. Erste "Zusammenstöße aufgrund der völlig veränderten Situation" gab es bei der Generalversammlung des Amtsverbandes für Leibesübungen am 5. April. Erläuterung eines Journalisten: "Wie überall in Deutschland, so ist auch in Herten die nationale Jugend aufgewacht und durch vier Verbände vertreten". SS, SA, "Stahlhelm" und "Kiffhäuserbund" hielten ihren Einzug. Vorstandsämter wurden nach dem Maßstab der NSDAP-Treue neu besetzt. Die Verbandsarbeit "soll nicht dem Sporte, sondern dem Staate dienen". In den folgenden Wochen und Monaten wiederholte sich dasselbe Verfahren bei fast allen freien Organisationen - ob Handwerkerinnung, Verein für Handel und Gewerbe, diverse Sportvereine und und und ...

Der "Nazi-Pomp" hielt gleichzeitig seinen Einzug in Herten. Gleich zwei große Tage waren zu begehen: Hitlers Geburtstag am 20. April und der 1. Mai, im Dritten Reich der "Tag der nationalen Arbeit". Nach kleineren Aufmärschen und Paraden im Hertener Stadtgebiet boten die NSDAP-Aktiven an diesen beiden Tagen ein "großes Schauprogramm". Der Wilhelmsplatz war Ort des Kundgebungs-Geschehens; die Hakenkreuzfahne wurde feierlich gehißt, das Horst-Wessel-Lied von Tausenden gesungen. Selbst die Kommentatoren verfielen in Begeisterung: Für sie war die Maifeier "ein Meilenstein in

der Geschichte der Gemeinde".

Die Wirtschaft begann zunächst, sich aus der Vor-Hitler-Lethargie zu erholen. Am 13. Mai und später war von "vermehrter Bautätigkeit" in fast allen Stadtteilen die Rede. Ganze Straßenzüge (wie Hoch-, Garten- und Tiergartenstraße) wurden ausgebessert, Sportplätze neu angelegt. Aufgrund des "sich ständig steigenden Kraftverkehrs" wurde ein Ausbau des örtlichen Straßennetzes als "unbedingt notwendig" erachtet. "Heraus mit den kleinen Aufträgen" forderten die Berichterstatter am 25. August und appellierten an Zechenhausbesitzer, Instandsetzungs-Arbeiten schnellstens durchführen zu lassen. Begleitkommentar: "Es bedarf wohl keiner Frage mehr, daß allmählich wieder Vertrauen in die Wirtschaft einzieht". Auch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen wurden ausgedehnt. Im ganzen Stadtgebiet verlegten die Betroffenen neue Kanäle - 2,5 Kilometer allein in Disteln. "10.000 Tagwerke für Erwerbslose" waren, so meldeten die Zeitungen am 21. August, zu vergeben. Zum Jahresende wurden die Zahlen noch astronomischer: Für 360.000 Reichsmark wurden Notstandsarbeiten in Herten ausgeführt, die Zahl der Tagwerke war auf 53664 geklettert.

"Nebenbei" gab man sich sozial: Schon im Winter 32/33 war die "Winterhilfe" in Aktion getreten, In den Zeitungsspalten las sich die Rückschau auf ihre Erfolge so: "Viel Not wurde gelindert, viele Tränen konnten getrocknet werden". Wochen später liefen auch in der Gemeinde Herten wieder erste Vorbereitungen für eine Neuauflage der Hilfsaktionen; die NS-"Volkswohlfahrt" wurde gegründet.

Das „große Wahlfieber" brach in Herten wie auch anderswo im November aus. Bei der "Reichstagswahl und Volksabstimmung" gab es einen 93,1-prozentigen Stimmenanteil für die NSDAP. Allerdings ließen die Berichterstatter auch keinen Zweifel daran, daß die Wahlen mit "freier Meinungsäußerung" nichts mehr zu tun hatten. Wer nicht zur Wahlurne kam, wurde Zuhause aufgesucht und "an seine vaterländische Pflicht erinnert. Die Partei der Nichtwähler war damit praktisch aufgelöst". Das "Jahr der Wende" schloß mit patriotischen NS-Appellen. In

Grußbotschaften appellierte der NS-Ortsgruppenleiter zum "Wetteifern ohne Rast, den Willen des Führers zu erfüllen, rief Bürgermeister Friedrich Witt zum "festen Vertrauen auf den Führer" auf und mahnte Gemeindevorsteher Dr. West, kampfeslustig in's neue Jahr" zu gehen.

Texte und Gestaltung: Robert Klose



Eine Straßenszene aus der Hertener Innenstadt des "Dritten Reiches": Das Stadtwappen wechselt sich im Straßensbild mit Dutzenden von Hakenkreuz-Fahnen ab.

Das "dicke Ende"

Was kam nach 1933? Der Weg in den Nationalsozialismus führte in Herten wohl über die gleichen Stationen wie in anderen Gemeinden: Das Parteileben - und der politische Terror - der NSDAP etablierten sich. 1938 erhielt die Gemeinde die Stadtrechte, gleich im selben Jahr machte sie Hitler zum Ehrenbürger. Vier Partei-Ortsgruppen führten in Herten ihr Eigenleben. In einem Adreßbuch des Jahres 1938 werden nicht weniger als 50 verschiedene Dienststellen von Unterorganisationen und Verbänden aufgeführt!

Auch ihre eigene Folterkammer hatten die Nazis in Herten: Im "Haus Ovelgönne" (es stand in Bahnhofsnähe am heutigen Resser Weg, gegenüber dem VHS-Haus) wurden - so weiß ein noch lebender Augenzeuge zu berichten - schon im Jahr '33 und später immer öfter - politische Gegner von der SA brutal gequält: "Da war ein leerer Raum, da hatten sie zwei Fässer drin gehabt. Mit einem Ochsenziemer haben sie dann, nachdem das Licht gelöscht war, drauf geplästert. Ein Witz reichte unter Umständen schon aus, um da rein zu kommen. Man hat dort Menschen zu Krüppeln geschlagen, Augen aus- und Ohren abgehauen".

Dokument 3: Mittwoch, 26. Jan. 1983, WAZ

Vor 50 Jahren kamen die Nazis an die Macht - was war in Herten los?

SA zog mit Fackeln durch die Stadt

Am Ende stand ein verbranntes, zerbombtes und geteiltes Deutschland; fünfzig Millionen Menschen waren an den verschiedenen Fronten des zweiten Weltkriegs zugrundegegangen oder in den Gaskammern, Folterkellern und Genickschußanlagen von Auschwitz, Treblinka und anderen Lagern ermordet worden. Am Sonntag jährt sich der Tag an dem die Angst in Deutschland Einzug hielt, zum 50. Mal. Am 30. Januar 1933 ernannte der senile Reichspräsident und Weltkrieg-I-Held Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg den noch wenige Jahre zuvor verlachten Führer der NSDAP, Adolf Hitler, zum Reichskanzler.



FRANZ CERNIK, SPD-Altbürgermeister von Westerholt, erinnert sich an das verhängnisvolle Datum als an einen "ganz normalen Tag". Nur ein Eindruck blieb deutlich haften: "Von da an hatte man das Gefühl, jetzt nicht mehr alles sagen zu können. Aber das, was wirklich kam, hatten wir nicht erwartet". **waz-Archivbild**

In der Reichshauptstadt Berlin organisiert der NS-Gauleiter Joseph Goebbels einen Fackelzug von 25 000 SA-Männern. Die zerstrittenen Gegner der Nazis stellen ent-

setzt fest, welche Anziehungskraft die Parolen der NSDAP haben. Aber Deutschland ist groß, und die Hauptstadt ist nicht stellvertretend für das Klima im ganzen Land. Im lokalen Teil der Hertener Zeitung findet der Regierungswechsel keinen Niederschlag. Nur der Hauptteil berichtet in dürren Worten vom Wechsel in Berlin.

Das erscheint im Rückblick unerklärlich, denn wer Augen im Kopf hat, kann am 30. Januar auch in Herten die siegesbewußte Aufbruchstimmung der Nazis und ihrer schlagkräftigen SA wahrnehmen. Vor dem Hotel Lauer in der Gartenstraße formiert sich ein Fackelzug, der die Gartenstraße hinunter bis zum Marktplatz führt. „Dort war eine Menge Betrieb“, erinnert sich Ernst Lindberg (62), der den Fackelzug am Tag der Machtergreifung miterlebte.

Doch schon hier erweist sich wie grundverschieden die Wahrnehmung ein und desselben Ereignisses ausfallen

kann. Für den früheren sozialdemokratischen Westerholter Bürgermeister Franz Cernik ist der 30. Januar 33 in der Erinnerung „ein Tag wie jeder andere“. Die deutsche Wirtschaft ist am Ende, das Heer der Arbeitslosen sechs Millionen stark. Die Bürger sind zermürbt von dem entwürdigenden Schauspiel, das die Parteien im Reichstag aufführten.

"Die Machtergreifung ging nicht an einem Tag vor sich", sagt Franz Cernik, „obwohl sie absehbar war. Wir wußten, daß Hitler kommen würde, aber diese Folgen? Nein, die haben wir nicht erwartet. Es war ganz ruhig, man hatte nur an diesem Abend das Gefühl: So, jetzt kannst Du bestimmte Sachen nicht mehr sagen". Franz Cernik ist damals nicht mehr besonders politisch aktiv. Ab 1926 hat sich die wirtschaftliche Lage kurzfristig verbessert, man zieht sich nach den ersten stürmischen Jahren der Weimarer Republik ins Private zurück.



DAS VERSAMMLUNGSLOKAL UND SPÄTER DER FOLTERKELLER der Nationalsozialisten: "Parkhaus Ovelgönne, am Resser Weg gegenüber der heutigen Volkshochschule gelegen und 1976 abgebrochen. Hier wurden in den Monaten nach der Machtergreifung vor allem Hertener Kommunisten krankenhaushausreif geprügelt. Wenn die „Verhöre“ liefen, spielte ein SA-Spielmannszug, um die Schreie zu übertönen.
Bild: Stadtarchiv

Das "Parkhaus Ovelgönne" war Verhör- und Prügelzentrum

Der Hertener Ernst Lindberg erlebte die Machtergreifung ganz anders. Der Onkel des damals Zwölfjährigen ist Willi Kerstan, Kommunist und Rotfrontkämpfer. "Mein Onkel ist bei Ovelgönne halbtot geschlagen worden. Das war das Versammlungslokal der Nazis und ihr Verhörzentrum." Im Parkhaus Ovelgönne am Resser Weg, gegenüber der jetzigen Volkshochschule nehmen sich die neuen Machthaber ihre politischen Gegner vor. Ein Trommel-Orchester der örtlichen NSDAP, die von dem berüchtigten NS-Orts-

gruppenleiter Bernaschek geführt wurde, spielte, wenn im Inneren des Lokals Regierungsgegner auf einen Bock gespannt und systematisch bewußtlos geschlagen wurden.

Kein Tag wie jeder andere. Aber das hing davon ab, wen man in Herten kannte. Freunde des Kommunisten und Widerstandskämpfers Gustav Gläser aus Bertlich wurden ab dem Frühjahr 1933 unter Druck gesetzt. Der Bertlicher Paul Klose, Sohn eines Sozialdemokraten und Jugendfreund des später ins KZ verschleppten Gustav Gläser,

bekommt zum Beispiel Besuch, nicht zuletzt deswegen, weil sein Vater Kassierer der Bertlicher SPD ist. "Die haben nach Waffen gesucht", erinnert er sich.

"Und ob wir mitbekommen haben, was da los war", sagt Ernst Lindberg, ohne eine Sekunde zu zögern. "Es war schrecklich - meine Klassenkameraden haben in der Schule furchtbar geweint, wenn wieder einmal einer ihrer Väter nach Ovelgönne gebracht worden war. Die Nazis haben ihre Väter wirklich so verprügelt, daß die es grade eben überleben konn-

ten. "Wenn die da rauskamen, waren sie halbtot."



ERNST LINDBERG (62), Neffe des Hertener Rotfrontkämpfers und Kommunisten Willi Kerstan, der gegen Kriegsende an den Folgen seiner Lagerzeit im berühmten "Teufelsmoor" starb. Auch Willi Kerstan war schon kurz nach der Machtergreifung verhaftet worden.

Ernst Lindberg kennt auch noch die Reichsbanner-Leute, Zäuner, Ernst Groß und die Brüder Quaß. "Ernst Groß und August Quaß haben es überlebt, aber alt ist von denen keiner mehr geworden." Sie gehörten dem sozialdemokratischen Reichsbanner an, einer republiktreuen Kampftruppe der Sozialdemokraten. In Herten gab es damals den kommunistischen "Rotfrontkämpferbund", das Reichsbanner, den zum Ende der Demokratie hin schwächer werdenden extrem rechten Stahlhelm" der Deutschen und die SA. Die Spalten der "Hertener Zeitung" berichten nicht erst

seit November 1932, wo die NSDAP noch einmal für kurze Zeit Wähler einbüßt, von politischen Morden. Am 7. Februar 1933, eine Woche nach der Machtergreifung finden sich auf einer einzigen Seite folgende Meldungen: Kommunistische Wirtin bei Nazi-Überfall auf ihre Gastwirtschaft erschossen; ein Kommunist, der früher einen SA-Mann durch Messerstiche verletzt hatte, nach Streit von Leuten des Arbeitsdienstes erschossen; in einem Nazi-Lokal wird ein Lehrling auf der Toilette vom Hof aus durch ein

munkelten, daß dem Verein das Verbot drohe.

"Keiner hat mehr was unternommen, keiner hatte mehr die Traute. Man verhielt sich ruhig. Irgendwie war das auch das Gefühl, daß Widerstand jetzt zu spät käme."

Zu spät. Wer das nicht einsehen will, muß damit rechnen, erbarmungslos zusammengeschlagen zu werden. Das ist noch die geringfügigste Maßnahme aus dem reichhaltigen Gewalt-Repertoire der SA, SS und Gestapo. Sechs Jahre Zuchthaus für Gustav Gläser. "Er war ein fanatischer Kommunist",



Fenster von Unbekannten erschossen; in Dormagen bei Saalschlacht zwischen SPD und Nazis ein Toter auf jeder Seite. Die Auswahl ist zufällig – es vergeht kein Tag mehr ohne solche Nachrichten.

November 32 letzte freie Wahl

Am Tag der Machtergreifung lag er in Recklinghausen im Krankenhaus. Als er Ende Februar 1933 entlassen wurde, hatte sich das Klima in Bertlich merklich geändert. Es war nichts Dramatisches – ein Sänger aus dem Arbeitergesangsverein, dem Paul Klose angehörte, wurde beerdigt und die Sangesbrüder

ÜBER DEN BERTLICHER KOMMUNISTEN GUSTAV GLÄSER ist in Herten wenig mehr bekannt als auf diesem Gedenkschild steht. Die Waz unterhielt sich mit seinem Jugendfreund Paul Klose, der die näheren Umstände von Gustav Gläser's Verhaftung und Tod noch aus eigenem Erleben kennt. Gläser starb 1942 oder 1943 im KZ Oranienburg.

waz-Bild: Birgit Schweizer

sagt Paul Klose. Hat er jemals Gewalt angewendet? Das weiß Paul Klose nicht mehr. "Aber man soll eine Waffe bei ihm gefunden haben." Die Gestapo verhaftet ihn nach seiner Haftentlassung postwendend - inzwischen war der totale faschistische Staat stabilisiert, es gibt keine Opposition mehr, man kann es sich nun

leisten, politische Gegner ohne rechtliche Handhabe zu verhaften oder sofort umzubringen.

"Das hat keiner geahnt"

Gustav Gläser kommt ins Konzentrationslager Oranienburg. Dorthin schicken die Kloses noch Geld und Briefe. "1942 oder 1943 schickte man dann aus dem KZ eine Urne mit Gustavs Asche an seine Schwester." Ob er ermordet wurde oder ob man ihn einfach, wie viele andere, sich bei miesester Ernährung totschuffen ließ, weiß niemand. Im Grunde macht es auch keinen Unterschied.

Der Hertener Rotfrontkämpfer Willi Kerstan muß für dreieinhalb Jahre ins berüchtigte Teufelsmoor – ein Arbeitslager, das später durch das Lied "Die Moorsoldaten" bekannt wurde. Er war einer von denen, die sich nicht kampfflos geschlagen geben wollten. Verurteilt wurde er, weil er angeblich aus einer Werkstatt, die Stauffer-Fett herstellte und an der Ecke Kurt-Schumacher-Straße/In der Feige lag, Fettbüchsen gestohlen haben sollte, um daraus Handgranaten zu machen. Nach dem Teufelsmoor erwartete auch ihn das KZ. Er wurde zwar 1942 wegen eines schweren Magenleidens entlassen, aber er war körperlich gebrochen. 1945 starb Willi Kerstan.

Im November 1932 finden die letzten wirklich freien Wahlen statt. Stärkste Partei im Amt Herten (die Stadt

existiert erst seit 1936) wird die KPD mit 5178 Stimmen. Das Zentrum, aus dessen Resten 1948 die CDU entstehen wird, folgt mit 4537 Stimmen, die SPD erhält 2932 Stimmen und die NSDAP wird von 2655 Hertenern gewählt.

Die rechte "Kampffront Schwarz-Weiß-Rot" Hugenburgs landet mit 829 Stimmen angeschlagen vor der ebenfalls bedeutungslosen Deutschen Volkspartei.

Vier Monate später wird vorläufig zum letzten Mal gewählt. "Aber da war es schon sinnlos und gefährlich, sich zu wehren," erinnert sich Paul Klose. In seinem Wahllokal ist wie allerorten die SA aufmarschiert: "Kannst auch ganz offen Dein Kreuzchen machen," werden Wähler angepöbelt,

die die Wahlkabine zur geheimen Stimmabgabe benutzen wollen. Die Einschüchterung wirkt. Die NSDAP verdoppelt ihre Wählerschaft auf 5 007, das Zentrum behauptet sich mit 4532 Stimmen, die KPD - vorher stärkste Partei in Herten - erhält nun noch 3 959 Stimmen, die SPD verliert wenig und hat noch 2 899 Wähler.

Text: Clemens Kubenka

Bilder und Repros: Birgit Schweizer, Jürgen Claus

"DAS KABINETT HITLER GEBILDET" - Schlagzeilen der Hertener Zeitung vom 31. Januar 1933. Links unten: der neue Reichskanzler Adolf Hitler und daneben sein Kabinett. Allerdings trügt der Schein. Im Lokalteil fand Politik vor 50 Jahren kaum statt – Meldungen waren die Ausnahme. waz-Repro



Dokument 4: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 29. Januar 1983

Vor 50 Jahren kamen die Nazis an die Macht - was war in Hertener los?

"Die Kommunisten gruben sich ihr Grab selber"

Am Sonntag, 30. Januar 1983 jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem Adolf Hitler Reichskanzler wurde. Aus diesem Anlaß veröffentlichte die waz am Mittwoch, 26. Januar, eine Sonderseite, ("SA zog mit Fackeln durch die Stadt"). In dem Artikel zeigte die waz auf, was die Nationalsozialisten unter "Machtergreifung" vor Ort verstanden. Die Berichterstattung setzen wir heute fort. Was war in Berlin passiert? Reichspräsident Hindenburg vertraute auf den Rat seines Beraters, den gescheiterten Reichskanzler Franz von Papen. Von Papen erklärte sich bereit, als Vizekanzler in das Kabinett Hitler einzutreten. Mit diesem Schritt sollte verhindert werden, daß Hitler zu mächtig werden konnte. Die Repräsentanten der Bürgerlichen Parteien hofften auf eine nur wenige Monate dauernde Kanzlerschaft Hitlers. Es kam anders.



GUSTAV GLÄSER um 1920. Der Bertlicher Kommunist rechnete damit, daß sich Hitler nicht halten würde. Es kam anders.

Die Reaktion der örtlichen Presse ist bezeichnend für den Gemütszustand vieler Hertener. Am 16. März 1933, wenige Tage vor dem endgültigen Aus für die Demokratie, in Gestalt des Ermächtigungsgesetzes, schreibt die "Hertener Zeitung": "Vergessen sei die Wahl mit allen ihren Begleiterscheinungen! Nun, da die Würfel gefallen sind, soll und muß Friede und Eintracht einkehren."

Die dem christlichen Zentrum verbundene Zeitung spricht damit aus, was viele denken. Man will einfach nichts mehr hören. Schließlich gibt es jetzt ja eine demokratisch gewählte Regierung mit einer deutlichen und stabilen Mehrheit – das, was die Deutschen die ganze Zeit über gewollt haben. Wenn das Volk diesen Adolf Hitler will, so sagt man sich, so muß auch diese Entscheidung respektiert werden. Ein schrecklicher, folgenschwerer Irrtum, den man mit zusammengebissenen Zähnen und Appellen an die

Einigkeit des deutschen Volkes als richtige Entscheidung zu präsentieren versucht.

Daß die Kommunisten, von 1918 an mitbestimmende politische Kraft der ersten deutschen Republik, nach dem Reichstagsbrand verboten werden, wird eher angelegentlich zur Kenntnis genommen. Schon eine Woche später ist das Ereignis keine Meldung mehr wert. Die von Terror und Einschüchterung bestimmten Wahlen des 5. März 1933, bei der sich die Hertener Wählerschaft der Nazis verdoppelt, wird von der Hertener Zeitung so kommentiert: "Das Zentrum hat sich trotz heftigsten Kampfes und Angriffes in seiner Position gehalten. Die Treue ist doch kein leerer Wahn. Es bewahrheitet sich mit dem gestrigen Tage erneut das Wort: Fester nach jedem Sturm steht der Zentrumsturm."

Es war der letzte Sturm, den diese Partei je erleben sollte: Im Juni und Juli 1933 zwingt Hitler die Parteien zur Selbstaflösung. Der "Zen-

trumsturm" wird nie wieder aufgebaut. Doch ganz ohne böse Vorahnung ist auch der zentrumsfreundliche Hertener Redakteur nicht. An die Adresse der Zentrums-Wähler, die zur NSDAP übergelaufen sind, schreibt er: "Mögen sie davor bewahrt bleiben, daß sie eines Tages eine Enttäuschung erleben. Sie wissen noch nicht, was sie haben." Erst 14 Jahre später wird es wieder freie Meinungsäußerung in Deutschland geben. Die Chance, aus den Trümmern des Kaiserreiches eine lebendige, stabile Demokratie zu erschaffen, ist vertan.

Chance ist vertan

"Die politische Mitte wurde zwischen den extremen Parteien zerrieben," sagt der Westerholter Altbürgermeister Franz Cernik, der Anfang der 20er Jahre in die "Sozialistische Arbeiterjugend" eintritt, der auch Willy Brandt angehört. "Die Menschen in Deutschland wußten mit der Freiheit, die ihnen mit dem verlorenen Weltkrieg 1918 in den Schoß gefallen war, nichts anzufangen. Leute, die ein bißchen weiter sahen, hatten schon sehr früh gewarnt. Aber es hat ja kaum einer auf sie gehört. Wenn erst mal alles wieder ruhig ist, dachte man sich, dann wirds schon wieder besser." Franz Cernik arbeitete damals auf der Zeche Westerholt: "Im Pütt spiegelte sich das wieder, was auch drau-

ßen los war. Die große Masse war unsicher." Er erinnert sich an die Zeit der schrittweisen Entlassungen. Das war vor der Machtübernahme der Nazis: "Wer links war, gefährdete seinen Job. Die Rechten allerdings, die brauchten auf Westerholt auch vor 33 weniger Angst vor Entlassungen zu haben. Wir hatten das Gefühl: Sei man lieber ruhig, sonst schadest Du Dir nur selbst." Am 30. Januar treffen sich in

gestanden. So weiß Franz Cernik noch, "wie wir uns gewundert haben, wieviele Leute der Verwaltung hier schon heimlich das Hakenkreuzabzeichen unterm Revers getragen hatten." Ab dem 1. Februar 1933 gab es keinen Grund mehr, das zu verheimlichen. Viele Hertener fielen aus allen Wolken, als sie merkten, daß Nachbar – man weiß ja nie, wozu es nütze sein kann - in die NSDAP



Westerholt am Abend die SA-Leute, Hakenkreuzfahren werden entrollt, die Nazis ziehen mit Fackeln durch den Ort und singen das Horst-Wessel-Lied. "Wir sahen," so sagt Franz Cernik, "in den Nazis an diesem Tag wohl eine rechtsgerichtete Clique, wir wußten, daß wir in vielen Bereichen wieder von Null anfangen mußten, aber das, was kam, haben wir uns nicht ausmalen können." Das Gerüst der Demokratie, Verwaltung und Wirtschaft, hatte der jungen Demokratie ohnehin immer mißtrauisch und ablehnend gegenüber

SO WAR ES in der Hertener Zeitung zu lesen: Wirrwarr – das Ergebnis der Auflösung der Gemeindeparlamente. Nur noch die Kreis- und Bezirksausschüsse regieren ... bis 12. März. eingetreten war.

"Ihr erlebt eine glorreiche Zeit!"

"Ihr erlebt eine glorreiche Zeit," hatte der Lehrer des heute 62jährigen Herteners Ernst Lindberg nach dem Machtwechsel seinen Schülern verkündet. Das war ein Versprechen, nach dem viele förmlich hungerten. Das

nach dem Sieg von 1870/71 und der Reichsgründung machtbewußt und wirtschaftlich stark gewordene Deutschland hatte nach 1918 nur noch Demütigungen hinnehmen müssen. Die 1914 überfallenen Staaten präsentierten dem gescheiterten Eroberer Deutschland die Quittung in Form der von der NSDAP, aber auch von demokratischen Politikern als "Schandverträge" und "Schmach" empfundenen Versailler Verträge, die

"Schmach"

Deutschland zu enormen Kriegsreparationen verurteilten und die deutsche Volkswirtschaft von Anfang an gehindert hatten, sich zu erholen.

Ernst Lindberg, damals zwölf Jahre alt, konnte sich der Faszination der NS-Massenspektakel auch nicht entziehen: "Das war schon ungeheuer, was die auf die Beine brachten. Wir Kinder sind ja auch im Fackelzug mitmarschiert. Von Politik hatten wir ja damals keine Ahnung." Schon wenige Monate später kümmerte sich aber die Politik um die Kinder und Jugendlichen, die ja eine bevorzugte Zielgruppe der Nationalsozialisten waren: "In der Schule wurden die Kinder von Kommunisten und Sozialdemokraten von den Lehrern geschnitten. Das war schlimm, die haben viel geweint. Sie wußten ja auch gar nicht so

Besiegelt

recht, warum. Die Väter

wurden in Nacht- und Nebel-Aktionen aus den Betten heraus verhaftet und bei Ovelgönne durchgeprügelt und verhört. Einige wurden auch ins Polizeipräsidium Recklinghausen mitgenommen, da ging die Quälerei dann weiter."



PAUL KLOSE (SPD), Jugendfreund Gläasers: "Die Kommunisten haben sich ihr Grab selbst geschaufelt!"

Zu denen, die man nie wieder zu Gesicht bekam, gehörte neben dem Bertlicher Kommunisten Gustav Gläser auch sein Genosse Heinrich Obenhaus aus Bertlich, das damals eine Hochburg der KPD war. Ein anderer, der Kommunist Schubert aus Bertlich, konnte fliehen. Er fiel 1936 in Spanien im Kampf gegen

den von Nazideutschland unterstützten Putschisten Franco.

"Die Kommunisten haben sich ihr Grab selber gegraben," urteilt Gustav Gläasers Jugendfreund Paul Klose heute. "Ich habe dem Gustav schon damals gesagt: Paß

auf, wenn die Nazis drankommen, das dauert nicht nur ein paar Monate. Ihr werdet hier hinterher nichts mehr wiedererkennen."

Gustav Gläser rechnete, wie viele KPD-Mitglieder, damit, daß die Regierung Hitler sich nicht würde halten können. Dann sollte die Stunde der KPD schlagen, die eher in den als "Sozialfaschisten" angefeindeten Sozialdemokraten den Gegner sahen als in der NSDAP.

Der 30. Januar 1933 war noch nicht lange vorbei, als

Erinnern für die Zukunft: Gewalt als Mittel der Politik der Hertener Nazis

Paul Klose den weitreichenden Arm und die Gewalttätigkeit der Nazis spürte. "Ich machte im Kino eine Bemerkung über Hitlers komische Frisur, der war ja in der UFA-Wochenschau zu sehen. Ein paar Tage später kam die SA zu mir und sagte: noch so eine Äußerung über den Führer, und Du kommst dahin, wo Du bestimmt nicht hin willst. Ich weiß bis heute nicht, wie man mich im dunklen Kino in Buer so gut erkennen konnte."

Die politischen Extreme vor 1933 teilten ganze Familien. So war Gustav Gläfers Bru-

der ein NSDAP-Sympathisant, wie Paul Klose berichtet. "Der Gustav dagegen, der ging von Bertlich zu Fuß nach Essen, um da den Ernst Thälmann sprechen zu hören." Was Paul Klose ebenso verblüffte wie viele andere: "Auf einmal gab es bei feierlichen Anlässen jede Menge Hakenkreuzfahnen, auch in einer KPD-Hochburg wie Bertlich."

Das Schicksal der Republik ist besiegelt. Am 24. März 1933 wird gegen die Stimmen der SPD - die KPD ist längst verboten, ihre Führer verhaftet - das Ermächtigungsgesetz beschlossen, das

den Weg in den Nazistaat ebnet. Einen Tag zuvor findet sich in der "Hertener Zeitung" ein Hinweis an die Leser. Die Zeitung sei am 22. März 1933 deshalb so spät erschienen, weil "acht junge Leute in SA-Uniform" die Geschäftsräume des Blattes besetzt und die Auslieferung der Hertener Zeitung verboten hatten. Erst als der Recklinghäuser Polizeipräsident verfügt, daß das Blatt am nächsten Tag erscheinen kann, wird die Auslieferung freigegeben. Diese Meldung erscheint ohne jeden Kommentar.



DAS EHEMALIGE "Braune Haus" an der Elisabeth-/Ewaldstraße war Sitz mehrerer NS-Organisationen und dient heute als Ausländerwohnheim.

Text: Clemens Kubenka, Bilder: Birgit Schweizer, Jürgen Claus